Kinder in der Optimierungsgesellschaft

Auf Hochleistung getrimmt

Fleissige Kinder und Heranwachsende mit guten Noten haben beste Aussichten auf eine erfolgreiche Laufbahn. Familien und Schulen, die alles tun, damit der Nachwuchs im Wettbewerb besteht, sind auf dem richtigen Weg. Das tönt gut, ist aber nur teilweise richtig. Selbstverständlich gibt es junge Menschen, die Hochleistungen erbringen, weil sie überdurchschnittlich intelligent und sogar unterfordert sind. Doch um solche Hochbegabten geht es hier nicht. Im Mittelpunkt stehen die, deren Potenzial zu stark beansprucht wird. Sie müssen Leistungen erbringen, die ihre Fähigkeiten übersteigen. Überleister nennt man sie in der Forschung.

Die bildungspolitische Konzentration auf «immer höher und immer besser» blendet aus, dass ein leistungsorientiertes Leben manchen Heranwachsenden nicht guttut. Zwischen der Konzentration auf Höchstleistungen und dem rasanten Anstieg an Therapien besteht ein Zusammenhang, der inzwischen vielfach belegt ist. Doch dieser Tatsache schaut unsere Gesellschaft nicht gern in die Augen. Probleme werden lieber individualisiert und überehrgeizige Eltern dafür verantwortlich gemacht.

Solche Zuschreibungen sind zu einfach. Hauptursache sind nicht in erster Linie ambitionierte Elternhäuser, eher ist es die Bildungspolitik. Sie treibt die Akademisierung des Bildungssystems voran und postuliert die «verantwortete Elternschaft» als Grundbedingung für den Schulerfolg der Kinder. Darum fühlen sich viele Väter und Mütter verpflichtet, als Produzenten des Nachwuchses zu handeln und ihn auf die Hochleisterbühne zu stossen. Ihr Engagement wirkt bisweilen überdimensioniert. Das betrifft nicht nur den Tunnelblick aufs Gymnasium, sondern ebenso Jugendliche mit weniger ausgeprägten Begabungen, die aber unter allen Umständen nicht der Realschule (Sek C) zugeteilt werden sollen, genauso wie Langsamlernende und Hyperaktive, die mit Therapien normalisiert werden müssen.

> «Der Erfolgsdruck beginnt oft schon im Kindergarten.»

Nicht immer, aber oft tun Bildungspolitik und Wirtschaft so, als ob Leistungsdruck eine notwendige Begleiterscheinung der Hochleistungsgesellschaft sei. Dieser Trend macht glauben, in unserer Optimierungskultur müsse man den Kindern lediglich ein paar Resilienzkurse in den Rucksack packen und sie in privaten Förderkursen so lange schleifen, bis sie unseren Vorstellungen entsprechen. Doch es gibt keine Entwicklungsspritze, wie dies mit Ozempic zum Abnehmen möglich ist. Kinder spüren die Erwartungen der Erwachsenen und deren Enttäuschung, wenn sie diese nicht erfüllen. Der Erfolgsdruck beginnt oft schon im Kindergarten.

Immer gute Noten haben zu müssen, führt bei manchen Kindern zu Selbstzweifeln. Mehr als 50 Prozent haben bereits am Ende der Primarschule eine Therapie hinter sich – und mehr als zehn Prozent sind von Schul- und Prüfungsangst geplagt. Die Kinder- und Jugendpsychiatrie spricht sogar von «Burn-out-Kindern» respektive Erschöpfungsdepressionen.

Selbstzweifel gehen einher mit mangelndem Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Die Wissenschaft nennt dies das Gefühl der Selbstwirksamkeit. Selbstwirksame Menschen halten sich für fähig, neue Dinge zu lernen, Einfluss zu nehmen und damit Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen. Überleister haben oft eine tiefe Selbstwirksamkeit, weil diese durch Selbstzweifel geschwächt wird. Sie sind überzeugt, ihre Erfolge seien nur Zufälle. Darum schreiben sie diese nicht sich selbst zu, sondern den Eltern, dem Glück, der Nachhilfe. Überleister sind nicht erfolgs-, sondern misserfolgsorientiert.

Was eine förderliche Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit sein soll, ist neu zu definieren. Kinder müssen nicht durchgehend Hochleistungen an den Tag legen. Doch das ist kein Aufruf zum Mittelmass. Eher ist es ein Aufruf zu einem Perspektivenwechsel, weg von der Kultur der Überleistung hin zu authentischeren Kindern.

Heranwachsende dürfen manchmal durchschnittlich sein, Fehler machen und Misserfolge haben. «Das Herz der Kinder darf leben und wirken, doch sie müssen nicht immer glänzen.» In unserer Hochleistungsgesellschaft ist dieses Zitat von Heinrich Pestalozzi zukunftsträchtiger denn je.

Prof. Dr. Margrit Stamm
ist emeritierte Professorin für Pädagogische Psychologie und Erziehungswissenschaften an der Universität Fribourg

Rudolf Hug fotografiert

Das Telefon der Elefanten

Elefanten faszinieren mich immer wieder. Die grössten Landsäugetiere der Welt leben in Familienverbänden und beeindrucken nicht nur durch ihre Grösse und Kraft, sondern haben auch interessante und erstaunliche Fähigkeiten – zum Beispiel ihre Art, zu kommunizieren. Sie «sprechen» miteinander über Infraschall, das sind Töne, die im tiefen Frequenzbereich liegen und von uns Menschen nicht wahrgenommen werden können. Diese Schallwellen breiten sich über den Boden aus und ermöglichen den Tieren eine Kommunikation über Distanzen von bis zu 10 Kilometern. Elefantenbullen suchen so nach paarungsbereiten Weibchen, die bei Interesse antworten.
Trächtige Weibchen informieren ihre Artgenossen gut eine Woche vor der Geburt über den bevorstehenden Nachwuchs. Die Schallwellen werden im Kehlkopf der Elefanten erzeugt. Sie pressen ihren Rüssel auf den Boden und übertragen so die Infraschallwellen. Die Wahrnehmung dieser Signale erfolgt nicht über die grossen Ohren, sondern über hochempfindliche Rezeptoren an der Rüsselspitze und an den Füssen. Mit den Sensoren an den Füssen können sie sogar die Richtung bestimmen, aus der die Rufe kommen. Diesen Bullen beobachtete ich bei Sonnenuntergang in der Masai Mara in Kenia. Ob er wohl auf der Suche nach einem Weibchen war?

Die Fotokolumne in Buchform
Neben «Tiergeschichten aus aller Welt, Band 1 und 2» gibt es neu den Band 3. Je 26 spannende Geschichten. Erhältlich in Buchhandlungen oder direkt beim Autor. www.rudolf-hug.ch

Café Fédéral

«English, please!», sagt der Bund

Bonjour! Erinnern Sie sich an den Französischunterricht? Manch einer hat sich da durchgequält. Diese knifflige Rechtschreibung (oeufs und coquelicot und s'asseoir, ouf), dieser komische Subjonctif! Da haben uns die Romands ein ziemliches Ei gelegt (wobei Deutsch lernen auch nicht lustig ist). Und doch sind wir stolz, dass wir vier Landessprachen haben.

Nun aber geschieht Unerhörtes. Das Englische nimmt Überhand. Nicht nur bei Teenies und Expats, nein, auch beim Bund: Das Staatssekretariat für internationale Finanzfragen will bei der nächsten Überprüfung der Schweiz durch die «Financial Action Task Force» neu Englisch verwenden – und nicht mehr das ebenfalls akzeptierte Französisch.

Das sei «völlig ungerechtfertigt», empört sich der Genfer SP-Ständerat Carlo Sommaruga. Mit einem Vorstoss kämpft er dagegen an, auch wegen der Kosten für Übersetzungen. Das Finanzdepartement reagiert kühl: In gewissen Situationen sei Englisch nun mal die Lingua franca, die Übersetzung sei dank KI günstig.

Da blutet das frankofone Cœur. Ist das der Anfang vom Ende der Viersprachigkeit? Pardon: Is this the beginning of the end? Angst muss man nicht haben. «I can English understand, but je préfère répondre en français», sagte Bundesrat Guy Parmelin einst. Solange die Englischkenntnisse so bescheiden sind, kann uns das Französisch zum Glück nicht verloren gehen.

Maja Briner
maja.briner@chmedia.ch

Gesagt

«Wir werden euch verfolgen, ich bringe das nötige Rüstzeug mit.»

Trumps designierter FBI-Direktor, **Kash Patel**, droht den Medien. **6**

Lotto

Schweizer Zahlenlotto

8, 17, 28, 33, 37, 38	Glückszahl: **6**
Replay-Zahl: **7**	Jokerzahl: **8 7 6 7 6 9**
30.11.2024	

Deutsches Zahlenlotto

3, 7, 33, 37, 38, 42	Super 6: **8 9 9 3 2 3**
Superzahl: **0**	Spiel 77: **0 5 9 1 3 2 7**
30.11.2024	

Österreichisches Zahlenlotto

3, 4, 7, 8, 35, 41	Zusatzzahl: **29**
Joker: **4 1 2 5 9 4**	
01.12.2024	

Euromillions

8, 17, 18, 29, 43	Sterne: **5, 9**
2. Chance: **3, 7, 20, 21, 24**	
Super-Star: **I 6 4 5 Y**	**29.11.2024**

Alle Angaben ohne Gewähr